

Helmut Birkhan:

## Charakteristische Merkmale des altkeltischen Kulturlebens

Ich werde mich in dieser Vorlesung auf die drei wichtigsten Funktionsträger der altkeltischen *intelligentsia* konzentrieren: die **Druiden**, die *vates* und die **Barden**. Nicht sprechen werde ich von den Kunsthandwerkern und Beamten, dem "Silberzuteiler" (*argantocomaterekos*), dem "Oberrichter" (*hrodannus*) oder dem *platiodynamus*, der als eine Art Ädil für die öffentlichen Bauten verantwortlich gewesen sein dürfte, und anderen.

Am ausführlichsten werde ich mich mit den **Druiden** beschäftigen, weil wir über deren **Stellung und Funktion** einigermaßen gut informiert sind. An erster Stelle unter unseren Informanten ist Caesar zu nennen, der (b. G. VI, 13f.) die Position der Druiden so umriß:

"In ganz Gallien gibt es zwei Klassen von Menschen, die wirklich zählen und Ansehen besitzen... Von den erwähnten Klassen sind die eine die Druiden, die andere die Ritter.

Die Druiden gestalten den **Kult**,  
besorgen die **öffentlichen und privaten Opfer**,  
legen die **religiösen Vorschriften** aus.<sup>1</sup>

Bei ihnen sucht eine **große Zahl junger Männer** ihre Ausbildung  
und sie stehen bei den Galliern **in hohem Ansehen**.

Sie nämlich entscheiden fast allen **öffentlichen und privaten Streit**, auch wenn ein **Verbrechen begangen ist**, ein Mord geschehen,

---

<sup>1</sup> Diese Funktionen werden von Ammianus Marcellinus (XV, 9) allerdings den *euhages* (= *vates*) zugeschrieben, ebenso die naturkundlichen Spekulationen. Die *drasidae*, wie hier die Druiden heißen, beschäftigen sich mehr mit Fragen der Metaphysik; vgl. Haarhoff (1920), S. 7f.

wenn über eine **Erbschaft** oder eine **Grenze** Streit herrscht, fällen sie das Urteil und setzen Belohnungen und Strafen fest.

Fügt sich ein einzelner oder ein Stamm ihrem Spruch nicht, so **schließen sie ihn von den Opfern aus**. Die Strafe ist für Gallier die schlimmste, denn wer mit diesem Bann belegt ist, gilt als Frevler und Verbrecher, alle gehen ihm aus dem Weg ..., um sich durch die Berührung kein Unheil zuzuziehen. ...

An der **Spitze aller Druiden** steht der Oberdruide. Stirbt dieser, so folgt ihm der Druide nach, der sich deutlich vor den übrigen auszeichnet, oder die Druiden stimmen bei mehreren gleich Würdigen über sie ab; manchmal kämpfen sie sogar mit Waffen um das höchste Amt.

Die Druiden sitzen zu einer bestimmten Jahreszeit im Gebiet der Karnuten, das als die **Mitte ganz Galliens** gilt, an einem geweihten Ort zu Gericht. Dort kommen von überall her alle zusammen, die Streitigkeiten haben, und beugen sich ihrem Spruch und Urteil.

Die Lehre soll **in Britannien** 'gefunden' (*reperta*) und von dort nach Gallien gelangt sein, und heute noch reisen alle, die tiefer in sie eindringen wollen, zumeist nach Britannien.

Die Druiden nehmen gewöhnlich **nicht am Krieg** teil, und zahlen auch **nicht Steuern** wie alle anderen.

Von solchen Vorteilen verlockt, aber auch aus innerem Antrieb besuchen viele ihre **Schulen** oder werden von Eltern und Verwandten hingeschickt. Dort lernen sie, wie es heißt, **eine große Menge von Versen** auswendig. Daher bleiben manche zwanzig Jahre lang in ihrer Schule. Es ist nämlich **streng verboten, ihre Lehre aufzuschreiben...**

Ihre Hauptlehre ist, **die Seele sei nicht sterblich**, sondern gehe von einem Körper nach dem Tod in einen anderen über, und sie meinen, diese Lehre sporne besonders zur Tapferkeit an, da man die Todesfurcht verliere.

Auch sprechen sie ausführlich über die **Gestirne und ihre Bewegung**, über die **Größe von Welt und Erde**, über die **Natur**, über **Macht und Walten der unsterblichen Götter** und überliefern ihre Lehre der Jugend."<sup>2</sup>

Des weiteren erfahren wir, daß den Druiden die **Darbringung von Menschenopfern** bei schweren Krankheiten und in Notzeiten oblag, obwohl sie in diesem Punkt kein Monopol hatten. Vermutlich führten sie die **regelmäßigen Menschenopfer im Namen des Stammes und die Verbrennung von Menschen in den großen aus Ruten geflochtenen Standbildern** (VI, 16) durch.

Später erwähnt Caesar noch, daß die Druiden lehrten, das **gallische Volk stamme vom Totengott *Dis pater*** ab, weshalb die **Zeiträume nach Nächten gezählt** werden und Geburtstage, Monats- und Jahresanfänge jeweils von der Nacht zum folgenden Tag berechnet werden (VI, 18).

Aus Zeitgründen gehe ich auf die zahlreichen anderen Stellen der antiken Literatur, die von den Druiden handeln, zunächst nicht ein, werde aber auf die eine oder andere dieser Stellen noch zurückkommen müssen.

Die Druiden sind also Priester, vergleichbar den **indischen Brahmanen**, mit denen Clemens von Alexandrien (Stromata 1, 15) sie ausdrücklich zusammenstellt,<sup>3</sup> ein Gedanke, der in der modernen Forschung im Lichte der Indogerma-

---

<sup>2</sup> Caesar S. 139f.

<sup>3</sup> AcS I, Sp. 1322.; Köves (1955), S. 193ff. (im Zusammenhang mit dem Sakralkönigtum); Dillon - Chadwick (1967), S. 12; Dillon (1975), S. 26.

nistik und gestützt auf so spezielle Übereinstimmungen wie in der **Metrik und im Rechtssystem** wiederkehrt. Dazu sei an die Forschungen Myles Dillon erinnert.

Vom Brahmanentum unterschied sich aber das Druidentum dadurch, daß es **nicht an eine bestimmte Kastenzugehörigkeit gebunden** war. Druide wurde man durch eigenes Studium, wenn auch – wegen der Dauer dieser Studien – doch eher die Kinder der *equites* dafür in Frage gekommen sein werden als etwa die einfacher Klienten oder *ambacti*.

Gewiß ist, daß die Druiden einen **hochangesehenen Orden** bildeten, was Caesar als sehr charakteristisch gallisch empfand, weshalb er auch betonte, daß den Germanen das Druidentum fremd sei (VI, 21). Bezeichnenderweise treten die **Druiden so sehr als Kollegium** auf, daß **der Name im Griechischen und Lateinischen immer im Plural** vorkommt.

Strittig ist, ob der **Druidenname inschriftlich** bezeugt ist. In Frage kommt eigentlich nur die Inschrift von **Killeen Cormac bei Colbinstown** in lateinischen Buchstaben und Ogam, die wiederholt als Fälschung angesehen, aber von Macalister und jetzt auch von McManus für echt gehalten wird. Es ist seltsam, daß der Ogamtext nichts mit der Inschrift in Lateinbuchstaben zu tun zu haben scheint. Diese Inschrift in lateinischen Lettern lautet: **IVVER/nE DRVIDES**. Wenn die Inschrift wirklich alt und nicht nur ein Zeugnis früher Keltomanie ist, muß man das zweite Wort als den Nom. Pl. von *\*druides* - verstehen, also wieder der kollektive Plural für den Priesterorden.

An diese Feststellungen schließt sich nun eine Reihe von Fragen, die ich nicht ganz ausdiskutieren, sondern nur anreißen kann:

**(1) Gibt es außer den Druiden noch andere Priester und in welchem Verhältnis stehen diese zu jenen?**

Bildeten die Druiden etwa nur die priesterliche Oberschicht, wie Miranda Green vermutet, weil sie von der Steuerleistung befreit waren?

In der Tat kennen wir noch **zwei andere Priesterbezeichnungen**,

von denen die wichtigere offenbar *gutuater* ist, ein Wort, das man als 'Vater der Stimme', 'Vater der Anrufung' erklärt. Ob der *gutuater* eine besondere Funktion bezeichnete und so nur ein anderer funktionsbezogener Name für "Druide" war oder eine andere Priesterklasse wissen wir nicht. Es ist aber bemerkenswert, daß diese Priesterbezeichnung auf Inschriften vorkommt. Eine Inschrift (CIL XIII 2585) aus **Macon** (Dép. Saône-et-Loire) spricht von einem *flamen* des Augustus (den die Inschrift den erstgeborenenen Sohn des Gottes *Moltinus* nennt !), der daneben auch *gutuater* des *Mars* war.

Als **Glossenwort** begegnet, durchwegs in ganz späten, frühmittelalterlichen Glossaren *egones* oder *aegones* in der Bedeutung 'ländliche Priester' (*sacerdotes rustici*),<sup>4</sup> was an die idg. Wurzel für 'Eiche' *\*aig-* erinnert,<sup>5</sup> wie sie z.B. in den germanischen Sprachen belegt ist.<sup>6</sup> Im Keltischen könnte man den von Polybios (V, 77,2; 78, 6) zweimal erwähnten galat. Volksnamen **Αἰγοςάγες** 'Eichensucher' vergleichen, der dann ebenso auf Eichenkult wiese wie das "Eichen-Heiligtum" **δρυναίμετον**. Das läßt sich mit dem **Eichenkult der Druiden** verbinden und natürlich auch mit der **Etymologie des Druidennamens**, der als 'Eichenkundiger' (*\*druidas*) erklärt wird.

Die **Berner Lukan-Scholien** behaupten, daß die Druiden nach dem Genuß von Eicheln zu prophezeien pflegten,<sup>7</sup> offenbar, weil die göttliche Kraft der Eiche von ihnen Besitz ergriffen hatte und sie nun ἐνθεοί waren. Der mit Apollo gleichgesetzte *Belenus* galt als Gott der Inspiration. In dieser Funktion hat ihn auch ein Barde namens *Erax* in einer Inschrift im piemontesischen Bardonnèche

<sup>4</sup> Zwicker (1935), S. 209, 307; vgl. S. 250 (*egomes*), 260 (*aegones*). Dazu noch DAG 246 (S. 1330), wo die Lesart *eccones* erscheint, und DAG 178 (S. 566), wo von Holder hergestelltes *enones* verworfen wird.

<sup>5</sup> IEW S. 13.

<sup>6</sup> Aber auch in griech. αἰγίλωψ 'a kind of oak', κράταιγος (< κρατός αἶγος 'hard oak') '*crataegus*', vielleicht lat. *aesculus* 'Italian oak' (< *\*aig-sklo-s*).

<sup>7</sup> AcS I, Sp. 1326 = Zwicker (1935), S. 51.

angerufen (AE 1959, 170). Diese Zusammenhänge veranlassen mich, den Gottesnamen nicht zu einer Wurzel \**qel-* 'leuchten' zu stellen, sondern zu dem griech. Wort für 'Eichel' βάλανος.

In diesen Zusammenhang gehört auch der **Mistelkult der Druiden**, der vor allem bei **Plinius bezeugt** ist (nat. XVI, 249f. [= 95]):

"Die Druiden ... halten nichts für heiliger als die Mistel und den Baum, auf dem sie wächst, wenn es eine Steineiche ist.<sup>8</sup> Schon um ihrer selbst willen wählen sie Steineichenhaine und sie verrichten keinen Kult ohne deren Laub ... Denn alles, was daraus hervorwächst, halten sie für vom Himmel gesandt und für ein Zeichen, daß der Baum vom Gott selbst erwählt sei. Die Mistel ist jedoch ziemlich selten zu finden, und wenn sie gefunden wird, so wird sie mit großer Feierlichkeit geerntet..."

Dazu ist zu sagen, daß das **Vorkommen von Misteln auf Eichen** aus noch unbekanntem Ursachen fast ausschließlich **auf Frankreich beschränkt** ist.<sup>9</sup> So wurde die wundertätige Misteleiche bei Isigny-le-Buat (Dép. iManche) noch im 20. Jahrhundert von heilungsuchenden Epileptikern verehrt.<sup>10</sup>

Schon im keltischen Altertum gab es auch **Druidinnen**. Aus den Texten kennen wir sie unter dem Druidennamen aber erst aus der späten Kaiserzeit, wo sie gelegentlich *dryadae* genannt und meist als Wahrsagerinnen erwähnt werden.

---

<sup>8</sup> *Nihil habent druidae ... visco et arbore in qua gignatur, si modo sit robur, sacratius...*

<sup>9</sup> Da nur die auf Eichen wachsenden nordischen Misteln nach heutigem Wissen in der Krebsbehandlung zu verwenden sind, werden in der Schweiz, wo die Mistel von Haus aus auf der Eiche nicht gedeiht, junge Eichenschößlinge mit den Edelreisern französischer Misteleichen veredelt, die dann nach etwa 10 Jahren erfolgreich mit Mistelsamen "infiziert" werden können. Nach etwa 20 Jahren können dann die Misteln auf den Eichen geerntet werden. Wenn auch die auf Eichen wachsenden Misteln weit davon entfernt sind, als Allheilmittel gelten zu können - gegenüber der Nachricht bei Plinius scheinen sie weder als Mittel bei Unfruchtbarkeit noch als Antidot verwendbar -, so rechtfertigt offenbar ihre Heilkraft bei Krebsleiden doch die ziemlich aufwendige Kultivierung.

<sup>10</sup> K. v. Tubeuf, Monographie der Mistel, München - Berlin 1923, 169, der die 1914 schon stark lädierte Eiche besuchen wollte, was dann der Weltkrieg verhinderte.

Auch aus dem alten Irland wissen wir von Druidinnen (*bandhrúid*) und von Seherinnen (*banfháith, banfhilid*).<sup>11</sup>

Unsicher ist, wie weit die Druiden sich der **allgemeinen magischen Anliegen** annahmen.

Wir wissen aus Plinius von ihrem Umgang mit und der Gewinnung von **Zauberkräutern** (*verbenaca, samolus, selago*) und dem *ovum anguinum*,

und deshalb liegt der Gedanke nahe, daß auch andere Zaubereien, z.B. die **Fluchinschriften** von Druiden oder Druidinnen stammen könnten.

Das würde eine neue und nicht übliche Sichtweise der *defixionum tabellae*, z.B. von Larzac bedeuten.

Zunächst zwingt nichts zu der Annahme, daß hier die Druiden ihre Hand im Spiel hatten, denn auch keltische Götter wie **Moltinos in Veldidena** und **Ogmios in Bregenz**, konnten von Zauberern auf Latein angerufen werden.

Warum nicht?

Der Fund von **Larzac** hat aber unsern Wissenstand verändert, denn hier begegnet uns eine *defixio* in gallischer Sprache. Es sind zwei Gruppen von Magierinnen, die hier mit ihren Flüchen aufeinanderprallen. Da es wohl nicht sehr wahrscheinlich ist, daß eine römische Zauberin sich für ihre Verfluchung des Gallischen bediente, müssen die hier genannten Magierinnen doch wohl Gallierinnen gewesen sein. Wodurch unterschieden sie sich aber dann funktionsmäßig von Druidinnen, da der von Caesar erwähnte Ausschluß von der rituellen Gemeinschaft eine Art **Verfluchung als eine Form der druidischen Magie** voraussetzt?

Der Gebrauch der Schrift kann schwerlich gegen diese Annahme sprechen, denn hier geht es nicht um Wissensweitergabe in mündlicher Form sondern um **magisches "Befestigen"** (*defigere*), wozu eben Zeichen wie die Schrift dienten.

---

<sup>11</sup> Vendryes (1948), S. 303.

Vielleicht ist **gerade das, wodurch sich der Text von Larzac von einer der üblichen lateinischen defixiones unterscheidet, das druidische Erbe.** Dazu könnte z.B. die spirituelle Mutter- bzw. Tochterschaft der Magierinnen gehören, die sich in der Verwendung der Wörter *m ~~xt~~ ~~dr~~* und *duxt ~~dr~~* äußert. Es scheint mir naheliegend, daß **zwischen dem Druiden und seinen Schülern ein spirituelles Eltern-Kind -Verhältnis** bestand, ähnlich wie es sich in der air. Anrede an den Druiden *a phopa* ausdrückt.

Anscheinend **neben den Druiden und Druidinnen** gab es noch **Seher** und **Seherinnen**, die als *v ~~xt~~ ~~dr~~* bezeichnet wurden, womit wir **zur zweiten Gruppe der gallischen intelligentsia** kommen. Das griechisch geschriebene οὐάταις wurde in der Neuzeit von Keltomanen, die der griechischen Schrift nicht ganz mächtig waren, als †*Ovaten* gelesen und in den neuzeitlichen Druidenorden ist daraus eine Art "Druiden-Geselle" geworden!

Eine Seherin war gewiß auch die von Tacitus erwähnte aus dem keltisch-germanischen Grenzbereich stammende *Veleda*, die vielleicht als "Norma" in der gleichnamigen Oper Bellinis weiterlebt. Wodurch sich diese allgemein verehrte, politisch mächtige Priesterin von einer Druidin unterschied, scheint zunächst unklar, zumal ja auch die Mantik den Druiden nicht fremd gewesen ist. Dem Appellativ *veleda* entspricht dann in der irischen Tradition das Wort *fili*, das einen **Seher** bezeichnet, der, nachdem die Druiden dem christlichen Verdikt verfallen und durch die Heiligen abgelöst waren, die mantische Praxis des Druiden in beschränktem Umfang weiterführte. Ich bin der Meinung, daß es **das Moment der Inspiration – und wohl auch der Ekstase war – , das den vātis von dem philosophisch-wissenschaftlich agierenden Druiden unterschied.** Das widerspricht freilich dem, was ich zuvor von den Berner Lucanscholien sagte. Der Widerspruch läßt sich nur mit Hinweis auf die späte Entstehung der Scholien erklären. Als sie verfaßt wurden, war *vātis* bereits als lateinische Be-

zeichnung des Dichters erstarrt und das echte Druidentum längst im Schwund begriffen. Ich komme auf das Thema aber nochmals zurück.

## **(2) Wie groß war die Bedeutung der Druiden in der Stammespolitik?**

Ich neige zur Auffassung, daß die Druiden zum Oberhaupt des Stammes in einem Verhältnis standen, das man vielleicht mit dem mittelalterlichen von *sacerdotium und imperium* vergleichen könnte.

Eine Episode im letzten Jahr des gallischen Kriegs wirft ein bemerkenswertes Schlaglicht auf die politische Bedeutung des Druidentums. Gesandte der Aeduer bitten Caesar, in dem Konflikt zwischen *Convictolitavis* und *Cotus*, zwei Anwärtern auf die höchste Würde im Stamm, zu vermitteln. Caesar zwingt letzteren zurückzutreten und sein Amt dem **von den Priestern** (Druiden?) **entsprechend der Stammesverfassung gewählten** *Convictolitavis* zu überlassen (b. G. VII, 32f.).

Bedenkt man, daß später **auch in Irland die Wahl des Königs zweigleisig** vor sich ging,

einerseits durch **Wahl aus dem Kreis der Königssippe**,

andererseits durch **prophetische Praktiken der Druiden**, später des *fili*,

dann könnte man sich überlegen, ob nicht die sogenannte gallische Revolution etwa 100 v.Chr., bei der an Stelle des Königtums Adelsrepubliken entstanden, durch eben diese Doppelgleisigkeit bei der Einsetzung des Königs ausgelöst worden war:

Der **Geblütsadel wurde kaltgestellt** und **die Priester wählten einen Würden-träger**, der ein Jahr hindurch die königliche Gewalt ausübte, also eine Art Konsul (eben *Convictolitavis*).

Naheliegender ist auch die Annahme, daß die Druiden bei der Wahl des höchsten Magistrats bei den republikanischen Stämmen, der **Vergobreten**, die Hand im

Spiel hatten; schon die **Rechtsfunktion der Vergobretur** stand ja in unmittelbarer Nähe zu der der Druiden.

Jedenfalls ein politisch mächtiger, **auf Lebenszeit gewählter Sakralkönig** muß **nicht im Interesse eines politisch einflußreichen Druidentums**, wie wir es bei der Erhebung von 52 v. Chr. im Carnutenwald kennenlernen, gewesen sein.

Die Verhältnisse in Britannien, der Hochburg des Druidentums und gleichzeitig eines die Römerzeit überdauernden Königtums, müssen da nicht dagegen sprechen, weil wir ja nicht wissen, ob nicht die **britannischen Sakralkönige sich den Druiden unterordneten**, so daß letztlich ein ähnliches Verhältnis herrschte, wie der Sage nach in Ulster zwischen *Conchobur* und "seinem" Druiden *Cathbad*.

Als im Jahr 69 n. Chr. als Folge der **Bürgerkriegshandlungen** der **Kapitolinische Tempel niederbrannte**, erhob sich die gallische Widerstandsbewegung, und Tacitus (Hist. IV, 54) sagt:

"Nichts hatte sie so sehr als der Brand des Kapitols zu dem Glauben gebracht, das Ende des Reiches sei gekommen. Vor Zeiten sei schon von den Galliern die Stadt eingenommen worden, aber da der Sitz des Iupiter noch unverletzt geblieben sei, habe auch das Reich fortbestanden. Jetzt sei durch das verhängnisvolle Feuer ein Zeichen vom Zorne des Himmels gegeben worden, und, so **weissagten in eitlem Aberglauben die Druiden**, die Herrschaft werde nunmehr auf die transalpinischen Völkern übergehen."<sup>12</sup> Auch hier treten also die Druiden als Propheten mit starkem politischen Interesse hervor – natürlich nicht notwendig als Ekstatiker, denn den druidischen Weissagungen können durchaus **religiös-geschichtsphilosophische Spekulationen** zugrundeliegen.

Wenn die Druiden auch nicht kämpften, so nahmen sie doch **durch magische Praktiken am Kampf teil**, wie man anlässlich des Kampfes auf Anglesey 61 n. Chr. sah, wo laut Tacitus die furienhaften Kriegerinnen, denen offenbar die ge-

---

<sup>12</sup> Tacitus S. 260.

schlossene Schar der Druiden magisch-religiösen Rückhalt gab (Tacitus, ann. XIV, 30), die Legionäre einschüchterten. Daß auch das Umgekehrte möglich war, behauptet Diodoros (V, 31), wenn er sagt, daß die "Philosophen" (=Druiden) und Dichter zwischen streitende Heerscharen treten und Frieden stiften konnten, weil man in Krieg und Frieden auf die Druiden und die Dichter hörte.

**(3) Waren die Druiden eine allgemein-keltische Institution, oder nur auf das transalpine Gallien, Britannien und Irland, wo sie erst in literarischen Zeugnissen des Frühmittelalters begegnen, beschränkt?**

Oft angezweifelt wird eine Stelle bei **Diogenes Laertios** (3. Jh. n. Chr.), der die Druiden auch **für die Galater zu bezeugen scheint** (*semnotheoi* "???"). Jedenfalls kann man sagen:

Daß die Druiden durch Caesar und davor durch Poseidonios aus den transalpinen Gallien erwähnt werden, muß nicht bedeuten, daß sie z.B. bei den Boiern in Österreich und Tschechien oder bei den kleinasiatischen Galatern, bei denen wir die **religiöse Wichtigkeit des Eichenhains** kennen, unbekannt waren.

Da inschriftliche Druidenzeugnisse mit der schon genannten Ausnahme fehlen und die antiken Autoren primär die Verhältnisse in Frankreich und Britannien beschreiben, bleibt uns für Mittel- und Osteuropa, sowie für die Gallia cisalpina nur der Schluß *ex consensu gentium* über. Wir müssen die Antwort mit der auf Frage **(4)** verbinden:

**(4) Seit wann gibt es das Druidentum?**

Ist es eine sehr alte Institution oder eine relativ junge Erscheinung und hat es seinen Wiedergeburtglauben womöglich von der pythagoräischen Lehre übernommen?

Zunächst deutet Caesars Angabe, daß **Britannien die Hochburg** des Druidentums sei, auf **hohes Alter** und **ehemals weitere Verbreitung**, denn insgesamt geht es **in Britannien** vergleichsweise **archaisch** zu:

der **Streitwagen**, der in Gallien zur Zeit Caesars längst außer Gebrauch gekommen war, wurde dort noch eingesetzt.

In ähnlicher Weise könnten die **Körperbemalung**,  
der **Nacktkampf**,

die teilweise **Promiskuität**

und vielleicht auch die **rituelle Anthropophagie**

in Britannien als Relikte früherer einst weiter verbreiteter Gepflogenheiten angesehen werden.

Die **Archäologie scheint die Auskunft über das Alter und die Verbreitung des Druidentums zu verweigern**. Ich sage das, obwohl ich einen Bildband der Archäologin Miranda Green "Exploring the World of the Druids" (1997) besitze. Die Verfasserin ist zweifellos eine ausgezeichnete Kennerin des archäologischen religionsgeschichtlichen Befundes und bildet diesen in umfassender Weise ab, aber die Bezüge zu den Druiden sind fast nirgendwo evident.

Es wurde auch schon mehrfach darauf hingewiesen, daß noch **kein Druidengrab** entdeckt worden sei, obwohl man schon seit langem mit einem solchen Fund rechnet. Seit Beginn archäologischer Ausgrabungen ist man auf **Nebenumstände bei der Beurteilung des Status** des Toten angewiesen.

Ich habe Ihnen eine "**Abhandlung über den Grabhügel eines altdeutschen Druiden im Fürstenthume Eichstätt**" von einem gewissen Dr. Franz Anton Mayer, Stadtpfarrer in Eichstätt und korrespondierendes der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1831 mitgebracht. Mayer pflegte, wie er sich ausdrückte, "die Knochen manches hier beerdigten Landsmannes ihrer alten Steindecke zu entlasten und sich für diesen Liebesdienst die neben ihm entdeckten Seltenheiten zuzueignen." (S. 4). In einem dieser Hügel, der auf Grund der abgebildeten Fußzierfibel aus der Späthallstattzeit stammen muß, stieß Mayer nun auf ein Skelett, das er unbedenklich als das eines Druiden an-

sprach, nachdem er bereits 1825 das Grab einer Druidin entdeckt zu haben glaubte. Kriterien der Zuordnung waren etwa die relativ reiche Grabausstattung bei gleichzeitigem Fehlen kriegerischer Paraphernalien. Wichtig für die Erkenntnis, daß es sich in einem Fall um eine Druidin gehandelt habe, ist etwa ein Bronzering, der in der Nähe des Unterleibs gefunden wurde und den Mayer für einen Ring zum Tragen eines rituellen Steinmessers, wie er es im Grab des Druiden gefunden zu haben glaubte, interpretierte. Abgesehen davon, daß Mayer sich ungefähr um 600 Jahre irrte, ist das Rekonstruktionsverfahren von dem neuzeitlichen nicht so verschieden. Auch Miranda Green schließt aus dem Zierstirnband und aus der Lage von Fibeln in einem Körpergrab in Deal darauf, daß der Tote entweder ein Anführer oder ein Druide gewesen sei.

Im Fall eines Druidengrabes muß man sich freilich fragen, woran man ein solches erkennen könnte, da doch beim **Glauben an die baldige Wiedergeburt der Seele** nur in beschränktem Ausmaß mit Grabbeigaben (wenn überhaupt) zu rechnen ist.

Natürlich hängt diese Frage aufs Engste mit der nach dem **Sinn von Grabbeigaben** zusammen.<sup>13</sup> Im Allgemeinen bezeugen die Grabbeigaben meiner Meinung nach nicht so sehr den Glauben an die "wirklichen" Bedürfnisse der Toten als vielmehr Liebe, Pietät, Ehrung und Versöhnung des Totengeistes, außerdem Prestige- und Tröstungsbedürfnis der Überlebenden. Das würde bedeuten, daß **auch ein Druidengrab nicht beigabenleer sein muß.**

---

<sup>13</sup> Normalerweise stellt man sich den Sinn der reichen Grabbeigaben etwa der Späthallstatt- und Frühlatènezeit so vor, daß der Tote im Grab weiterlebend gedacht worden sei und daß er im Jenseits ein Einstandsfest in der Gemeinschaft seiner schon verstorbenen Verwandten geben müsse. Ich möchte dies etwas differenzierter sehen. Denn wirklich "geglaubt" hat man an das Weiterleben der Toten doch wohl nicht. Schon in den Sippengräbern der Megalithzeit muß man bei Nachbestattungen festgestellt haben, daß die beigegebenen Speiseopfer unberührt blieben und der Tote verweste. Dasselbe müssen Grabräuber wie etwa jene vom Hohmichele, die ja die halbverwesten Leichenteile durcheinanderwarfen, beobachtet haben.

Ich glaube jedoch, daß, wenn wir uns in die Mentalität dieser Menschen versetzen wollen, unsere Logik eher hinderlich ist und möchte dazu meine Erfahrungen bei den Toradschas in Sulawesi vergleichen. Da die Totenfeiern und Begräbnisse dort wegen der Opferung von Dutzenden von Wasserbüffeln immens kostspielig sind, müssen die Familien lange, oft jahrelang, sparen, bis sie einem verstorbenen Angehörigen ein solches Begräbnis ausrichten können. Während dieser Zeit liegen die Toten einbalsamiert in den Häusern der Familien, sogar in denselben Räumen, in denen sich die Lebenden aufhalten. Man stellt den Toten täglich eine Schale Reis hin, die sie nicht berühren, weil sie, wie man euphemistisch sagt, "krank" sind. Natürlich "weiß" jeder Toradscha im rationalistischen Sinn, daß der Verwandte nicht mehr lebt, aber im rituellen Sinn ist er erst tot, wenn die Wasserbüffel geopfert, der Leichnam bestattet und die Seelenfigur (*tao-tao*) aufgestellt ist.

Auf einer vergleichbaren Bewußtseinsebene stelle ich mir den Glauben der Vorzeit vom "Weiterleben" des Leichnams im Grab vor.

Aber vielleicht hat das Druidentum eine "**rationalistische**" **neue Philosophie** entwickelt und mit dem **Euphemismus des "lebenden Leichnams"** **aufgeräumt** bzw. überhaupt die **Brandbestattung gefördert**, weil diese die Seele besser für die Wiedergeburt freigibt als die Erdbestattung, ganz wie bei den Hindus in Bali, wo während der Verbrennung des Leichnams ein Vogel in die Luft geworfen wird, was ja gewiß die **Befreiung der Seele zur Neuinkarnation** bezeichnet.

Wenn ich dies sage, so bin ich mir natürlich bewußt, daß die Brandbestattung und die Erdbestattung mit wenig Beigaben bei den Kelten natürlich kein Beweis für das Wirken der Druidenlehre sein kann, umgekehrt aber sehr wohl auch den Rückschluß verbietet, daß das Fehlen von "Druidengräbern" die geringe Bedeutung oder überhaupt das Fehlen dieses Standes bezeichne.

Geht man davon aus, daß die **Druiden auch die ärztliche Kunst** ausübten, so wäre es natürlich denkbar, daß die sogenannten **Arztgräber**, wie etwa das von München Obermenzing, Gräber von Druiden sind, denen man freilich nur aus Pietät ärztliche Instrumente mit in das Grab legte und natürlich nicht, weil man glaubte, daß diese sie nun im Grab weiterpraktizierten. Die **trepanierten Schädel**, wie sie in Guntramsdorf und Katzelsdorf a. d. Leitha gefunden wurden, könnten vielleicht das **Wirken hochqualifizierter druidischer Ärzte** bezeugen.

Durch die Pliniusstelle bekommt man eine nur ganz **vage Vorstellung vom Kultgewand des Druiden**. Die **in Buddhaltung sitzenden männlichen Gestalten von Roquepertuse** könnten Druiden in ihrer Kultkleidung darstellen. Aber ebenso gut auch Heroen, Götter oder Fürsten! Gewiß haben die Druiden auch noch **besondere Kultrequisiten und Würdezeichen** besessen.

Miranda Green hat hier bereits auf allerlei Würdezeichen hingewiesen. Man könnte da an **Zeremonialstäbe** und **-lanzen**,<sup>14</sup> **Kultkeulen** und **Szepter** denken, wie sie in Fragmenten in Britannien (Llyn Cerrig Bach) gefunden wurden.<sup>15</sup> Aber all das kann auch einem Sakralkönig gehört haben. Am ehesten lassen sich die **fünf Bronzeblechdiademe aus Hockwold cum Wilton** einem Priesterkollegium zuschreiben, da sie, in der Kopfweite verstellbar, offensichtlich nicht für bestimmte Personen gedacht waren, sondern für ganz verschiedene Repräsentanten der gleichen Funktion. Doch stammt der Fund schon aus provinzialrömischer Zeit und würde jedenfalls eine **romanisierte Form des Druidentums** voraussetzen. Das ist nicht so erstaunlich, denn wie die Berichte vom **mehrfa- chen Verbot des Druidentums** bezeugen, waren die Römer in Britannien ja nur mäßig erfolgreich.<sup>16</sup>

Miranda Green brachte auch den merkwürdigen **Gewehfund von Hooks Cross** (Hertfordshire) mit Druiden in Verbindung, denen sie damit auch **schamani- sche Praktiken** zuschreiben will. Wenn es bei den Kelten vielleicht auch schamanische Praktiken gab, worauf fliegende Menschen wie *Suibhne geilt* und *Merlinus silvester* weisen, so ist doch der Schamane, wie wir ihn aus der Ethnologie kennen, kaum mit unserer Einschätzung der Druiden aufgrund der antiken Ethnographen zu vereinen. **Dem Druiden fehlt nämlich das ekstatische Element, das Motiv der Himmel- und Unterweltfahrten und umgekehrt dem Schamanen meist die priesterliche Funktion, die für den Druiden so charakteristisch ist.**

<sup>14</sup> St. Green, in: *The Celts* (1991), S. 609.

<sup>15</sup> Liversidge (1968), S. 430, 446f., Abb. 52 (Kultstab von Willingham); GC S. 23f. Ein anderes Würdezeichen wäre die aus Bronzeblech gefertigte Krone, die in Hockwold-cum-Wilton gefunden wurde. Aus Cavenham Heath (Co. Suffolk) stammen zwei Diademe und ein Kopfschmuck, der aus fünf mit Ketten verbundenen Bronzescheiben besteht.

<sup>16</sup> Münzen des römischerfreundlichen Königs *Cunobelinus*, der zwischen 10 und ca. 40 n. Chr. regierte, zeigen einen Mann in einer Art Kultgewand von einem Altar wegtretend, der in der Rechten ein Szepter, in der Linken eine tête coupée hält. Hier könnte wohl ein Druide nach eben vollzogenem Menschenopfer für den Gott *Camulus* dargestellt sein. Doch warum nicht auch ein Sakralkönig, der eine eroberte tête coupée zum Altar bringt?

**(5) Kennen wir weitere konkrete Inhalte der Druidenlehre,** etwa aus inselkeltischer Überlieferung?

Dem Druiden oblag die **Wahrung der mythischen Traditionen**, wie etwa die Abstammung von *Dis pater*, und wohl auch der **historischen Überlieferungen**. So "wissen" sie laut Timagenes (bei Amm. XV, 9, 4), daß ein Teil der Gallier Ureinwohner, ein anderer Teil aber von Inseln oder von jenseits des Rheines, durch ständige Kriege und Sturmfluten vertrieben, zugezogen sei. Das **Wissen wird eines der Etymologien und Ortsnamenerklärungen** gewesen sein, auch ein Wissen, das nach indogermanischem Brauch<sup>17</sup> in der Form aufzählender "**Katalogdichtungen**" bestand, wobei die **Triadenform** wohl nicht selten als Strukturierungselement diente. All dies nach dem Prinzip, daß, wer den Namen einer Sache und dessen Herkunft kennt, auch gleichsam schon im Besitz der Sache ist. Die Druiden bilden dergestalt junge Leute zu "Besitzenden" aus und bilden selbst wissenbesitzende Gelehrtdynastien, aus deren Stand später die **Professoren der Hochschule von Bordeaux** kommen.<sup>18</sup>

Solche Druiden waren wohl auch mit den **antiken Alphabetttheorien** vertraut genug, um auf ihrer Basis vermutlich irgendwo **in Südwales** die **urirische Ogamschrift** erfinden zu können. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß ich nicht an die von Damian McManus mit Recht abgelehnte Ogam-Entstehungstheorie von Macalister glaube, also daß ein Druide die Ogamschrift noch im cisalpinen Gallien um 500 BC erfunden habe. Ich neige eher der Annahme Kenneth Jacksons zu, daß **das Ogam in einem goidelisch sprechenden Teil von Wales erfunden wurde**, also vielleicht zur Zeit der *Déisi*-Ansiedlung in Pembrokeshire im 4. Jh. n.Chr.,<sup>19</sup> wie ich glaube, durch einen **modernen**,

<sup>17</sup> Campanile (1981b), S. 53ff.

<sup>18</sup> Dazu vgl. Chadwick (1955), S. 23f., 31f., 45, 47f., 59.

<sup>19</sup> Daß das Kymrische eine Rolle spielte, scheint mir aus der Existenz des Ogamzeichens für *h* hervorzugehen. Rechnet man mit einer Erfindung des Ogam im 4. oder 5. Jh., so war ein Graphem *H* für das Urirische zwecklos (und wird auch nicht verwendet), weil dieser Laut ja erst durch die Lenition aus */s/* entstand. Das deutet für mich darauf, daß der Ogamerfinder ursprünglich auch altbritannische Namen durch das Schriftsystem wiedergeben wollte, denn im Britannischen besteht laut Jackson die "Lenisierung" von anlautendem urkeltischen *s-* zu *S-* ("a kind of weak lispig") bereits seit der zweiten Hälfte des 1. Jh.s AD. Den Übergang zu dem heute im Walisischen

"**neuerungssüchtigen**" Druiden, der mit römischen Grammatikern vertraut war. Er legte deren Graphemanordnung einem wohl schon älteren geheimsprachlichen Fingeralphabet zugrunde. In diesem Punkt möchte ich Macalister folgen.

In den Augen der mediterranen Autoren erscheinen die **Druiden als Philosophen** (z. B. Diod. V, 31). Der aeduische Druiden *Diviciacus* hatte ja mit den Brüdern Cicero Gespräche über "Grundfragen der Natur" (*naturae rationem*), die die Griechen φυσιολογίαν nannten, geführt (Cicero, div. I, 41, 90). Wenn Caesar sagt, daß das Druidentum in Britannien "gefunden" (*reperta*) worden sei, und nicht "erfunden" (*inventata*) oder "entstanden" (*orta*), so wird durch diesen Satz die **Quelle seiner Information, nämlich ein Druiden** - vielleicht *Diviciacus* - sichtbar, denn nur für die Druiden selbst stand fest, daß ihre Lehre eine ewige Wahrheit sei, die nur "aufgefunden" werden müsse, nicht "erfunden", da sie nicht erfindbar, weil göttlichen Ursprungs, sei.

---

geltenden /h/ setzte Jackson in die erste Hälfte oder Mitte des 6. Jh.s. Sie vollzog sich also etwa zu der Zeit, als auch die irische Lenition vor sich ging. Rechnet man damit, daß Ogam-H dazu diente, das britannische S- zu bezeichnen, so müßte man den Ogamnamen *húath* aus britann. \*S~~h~~t- erklären, das sich über \*S~~h~~t- zu kymr. *hud* entwickelt hatte. Das mit anord. *seið* urverwandte Wort (< IE \*soitos) bedeutet 'Magie', was gerade im Zusammenhang mit der Ogam-Schrift einen guten Sinn gibt. Freilich kann meine Erklärung bestenfalls eine Hypothese sein, denn die Möglichkeit einer Überprüfung fehlt ja schon deshalb, weil das Ogammaterial in der Regel eben nicht britannisch sondern uririsch ist. Soweit ich sehe, gibt es nur zwei in Wales erhaltene Inschriften, die ein vielleicht britannisches H- enthalten könnten: Der semibilinguale Stein von Brawdy (CIIC 422) erinnert an [U]ENDOJNI [F]ILI [H]OCIDEGNI, doch gibt die Ogaminschrift **VENDOJNI** den Vaternamen nicht an und selbst für die Inschrift in lateinischen Buchstaben ist das H nicht ganz sicher. Die zweite Inschrift auf dem Stein von St. Dogwell (Trefgarn Fach; CIIC 450) hat in ihrer lateinischen Form *HOGTIVIS FILI DEMETI*, gibt aber in der Ogamversion den Namen des Verstorbenen als **OGTENAS** an, was ja nicht genau genug zur lateinischen Variante stimmt, um daraus Schlüsse auf die Ausgangsform ziehen zu dürfen. Nicht zuletzt könnte das H- in der lateinischen Version auch unorganisch sein. Der Ogamerfinder, den ich schon deshalb für einen Druiden halte, weil er der "intelligentsia" angehört haben muß, erfand übrigens kein Zeichen für ein britannisches /p/, offenbar weil er mit der Widergabe durch ogam. **Q** das Auslangen fand. Man könnte deshalb vermuten, daß das britannische /p/ wegen seiner Herkunft aus einem Labiovelar noch u-Qualität hatte, d.h. mit Lippenrundung gesprochen wurde (etwa \*p<sup>w</sup> *etwor* '4').

Ein wichtiger Punkt in der Druidenlehre war wohl die "**Rechtsgelehrsamkeit**". Gerade bei diesem letzten Punkt ergeben sich offenbar sehr **altertümliche Zusammenhänge** mit dem **ältesten indischen Recht**.<sup>20</sup>

Dazu kamen

die von Caesar erwähnten **astronomischen Kenntnisse als Voraussetzung des Kalenders** und nicht zuletzt das, was die antiken Autoren am meisten fasziniert haben muß,

die **Lehre von der Neuinkarnation der Seele**.

Die **Zeitrechnung** wurde **im keltischen Altertum** durch **zwei verschiedene Kalender-** und Festsysteme konstituiert, einen **Mond-Kalender** und einen mehr aus dem bäuerlichen Leben stammenden, durch **vier große Feste gegliederten Jahreskreis**.<sup>21</sup> Beiden Kalendersystemen gemeinsam ist, daß man, wie schon Caesar auffiel (b. G. VI, 18), nach Nächten zählte.

Vor allem den **komplizierten Mondkalender müssen wohl die Druiden verwaltet** haben und deshalb ist auch der Versuch, **diesen Mondkalender dem mediterranen Sonnenkalender anzupassen**, vermutlich wieder das Werk eines Druiden. Entgegen der Meinung von Miranda Green ist der Mond-Sonnen-Kalender, wie er uns im **Fragment von Coligny** vorliegt, **nicht mit der Vier-Fest-Jahreseinteilung zur Deckung zu bringen**. Die etymologische Übereinstimmung zwischen dem Monatsnamen *Samonios* und air. *samhain* macht eher Schwierigkeiten, als daß sie solche beseitigt. Aber etwas scheint mir besonders wichtig: gleichgültig, wie man die Einzelheiten des Coligny-Kalenders interpretiert, **im Vergleich zum julianischen Kalender**, der zur Zeit des Coligny-Kalenders offiziell galt, macht **der druidische einen sehr archaischen und umständlichen Eindruck**. Daß es solche Kalender überhaupt im 1. Jh. n. Chr.

<sup>20</sup> Dillon - Chadwick (1967), S. 11.

<sup>21</sup> McCluskey (1990) versucht neuerdings zu zeigen, daß hinter dem Coligny-Kalender doch auch Prinzipien des viergeteilten Sonnenjahres stehen könnten.

noch gab, läßt sich einerseits **aus sturem gallischen Nationalismus** erklären, der sich dem Roman way of life nicht unterordnen wollte, andererseits daraus, daß der **Kalender wohl für mantische Zwecke** verwendet wurde; beide Erklärungen führen letztlich darauf, daß die Druiden ihre Hand im Spiel hatten.

Die Druiden lehrten in ihrer **Eschatologie, daß die Seelen und der Kosmos unzerstörbar seien, wenn auch die Welt in periodischen Abständen durch Feuer und Wasser zugrunde gehen würde** (Strabon IV, 4, 4). Dieser Gedanke ist vor allem auch für die **germanische Religion** von Interesse, denn zu den wichtigsten Ereignissen von *Ragnarök* 'dem Göttergeschick' gehören gemäß der Edda (*Völuspá* 44-66) und Snorris Kommentar in der *Gylfaginning* (50-52) auch der **Weltenbrand des Feuerriesen Surtr und der Muspells synir** sowie der **Weltuntergang im Meer**.

Die Skandinavisten wollten diese Vorstellungen als christliche oder persisch-manichäische Entlehnungen erklären, der Vergleich mit den keltischen Traditionen zeigt aber, daß es sich durchaus auch um alte Vorstellungen handeln könnte, die von altersher **Germanen und Kelten gemeinsam** waren.

Die von Strabon zitierte **Nachricht über die Druidenlehre** wird vermutlich auf **Poseidonios** zurückgehen und da dieser Stoiker war, nehmen manche Kritiker an, die angeblich druidischen Lehren entstammten eigentlich der Stoa. Diese Auffassung scheint mir nicht haltbar, eben **weil Poseidonios Stoiker** war. Warum sollte er seinen philosophischen Standpunkt gerade diesen Barbaren unterstellen? Viel wahrscheinlicher ist, daß er sich **über die Koinzidenz wunderte** und sie eben deswegen festhielt. Da bisher auch nicht überzeugend erklärt werden konnte, wie die manichäischen Vorstellungen nach Skandinavien kamen, ist man versucht, diese auf altiranische zurückzuführen. Letztlich könnte man die Übereinstimmungen der iranischen mit der keltischen und germanischen Eschatologie als idg. Erbe ansehen.

Die Vorstellungen der antiken Autoren über den **keltischen Inkarnationsglauben** sind vielleicht nicht ganz einheitlich. Wenn auch für die einen der Vergleich mit der **Seelenwanderungslehre des Pythagoras** naheliegt, so sagt doch **Lucan** (I, 454ff.) an einer berühmten Stelle nur: "Eurer [scil. Druiden] Lehre zufolge gehen die Schatten nicht zu den schweigsamen Sitzen des Erebus und nicht in das bleiche Reich des Dis pater in der Tiefe, sondern der gleiche Geist gebietet den Gliedern in einer anderen Welt (*regit idem spiritus artus orbe alio*). Wenn das, was ihr singt, richtig ist, so ist der Tod die Mitte eines langen Lebens." Es ist aber keinesfalls sicher, daß *orbis alius* hier eine **Andere Welt als dislozierte Welt im Sinne der inselkeltischen Vorstellungen** meint, viel eher eine Welt, die nur deshalb eine "andere" ist, weil der wiederinkarnierte Geist nicht zweimal unter genau den gleichen Umständen leben kann.<sup>22</sup> Es ist wahrscheinlich auch unberechtigt, aus der Lucan-Stelle herauszulesen, daß jeweils nur an éine Wiedergeburt gedacht worden sei.

Inwieweit nun die **Druidenlehre von der Seeleninkarnation** tatsächlich der pythagoräischen (und auch indischen) **Lehre von der Metempsychosis** vergleichbar war, ist ungewiß, selbst wenn die antiken Autoren sie unbedenklich gleichsetzten<sup>23</sup> und der Druidenglaube heute noch gelegentlich für einen Ableger der Lehre des Pythagoras gilt.<sup>24</sup> Es ist nur naheliegend, daß er gebildete antike Menschen, zumal Philosophen, **an die Lehre des Pythagoras erinnern mußte**, der sich selbst ja für den wiedergeborenen trojanischen Helden Euphorbos gehalten hatte (Ovid, met. XV, 160ff.). Bezeichnend ist das **Diktum des Valerius Maximus**, der von den Galliern sagt: "Ich würde sie töricht nennen,

<sup>22</sup> Ähnlich Sims-Williams (1990), S. 61, der *orbis alius* allerdings als einen anderen Landstrich, "'another region' of the earth", versteht, jedoch durchaus in "dieser Welt" gelegen.

<sup>23</sup> Vgl. Markale (1989), S. 57f.

<sup>24</sup> Dobesch (1993a), S. 24.

wenn die in Hosen Gekleideten (*bracati*) nicht ebendas dächten, was auch Pythagoras im griechischen Philosophenmantel (*palliatu*s) glaubte" (II, 6, 10).

Aber wir hören aus altkeltischer Zeit **nichts von einer Inkarnation der Seele in einem nicht-menschlichen Körper** und **nirgendwo** wird **die rein vegetarische Ernährung**, die Pythagoras so beredt promulgierte (Ovid, met. XV, 75ff., 454ff.), **für die Kelten erwähnt**.

Hier wäre ausführlicher von einigen **mittelalterlichen inselkeltischen Traditionen** zu reden, die im Zusammenhang mit der **Seelenwanderung häufig zitiert** werden, für die es aber, wie in anderen Fällen auch, fraglich ist, ob ihr Befund schon **in die Zeit des antiken Keltentums zurückverlängert werden** kann und ob sie *stricto sensu* tatsächlich die Metempsychosis in nicht-menschliche Gestalten bezeugen. Ich erwähne hier kurz:

die Erzählung von ***Túan mac Cairill*** (*Scél Túain meic Chairill*),<sup>25</sup>

die Sage ***De cophur in dá muccado*** ('Vom "?" der zwei Schweinehirten'),<sup>26</sup>

die walisische **Fabel von der Herkunft des *Taliesin*** (*Hanes Taliesin*).<sup>27</sup>

Die **Geschichte des *Túan mac Cairill*** lernen wir durch die Legende des hl. Finnia kennen. Dieser trifft während seiner Missionierung Irlands auf einen greisen Einsiedler, der ihm sein Leben erzählt: er sei 1002 Jahre nach der Sintflut mit den ersten Einwanderern des *Partholón* nach Irland gekommen, habe aber als einziger die große Seuche, der diese Ansiedler zum Opfer fielen, überlebt und so auch die weiteren vier Einwanderungen, bis zur Ankunft der Söhne des *Míl*, auf die man im Mittelalter die Iren, wie wir sie kennen, zurückführte.<sup>28</sup>

Allerdings hat ***Túan* die Jahrtausende nicht nur als Mensch, sondern auch in Gestalt von Tieren hinter sich gebracht. Die neuen Gestalten habe er im-**

<sup>25</sup> J. Carey, *Scél Túain meic Chairill*, in: *Ériu* 35 (1984), 93 - 111 (mit engl. Übersetzung); dt. Übersetzung: F. Lautenbach, *Der keltische Kessel*, Stuttgart 1991.

<sup>26</sup> Ulrike Roider, *Wie die beiden Schweinehirten den Kreislauf der Existenzen durchwanderten*, Innsbruck 1979 (mit dt. Übersetzung); dt. Übersetzung: F. Lautenbach, *Der keltische Kessel*, Stuttgart 1991; frz. Übersetzung: Ch.-J. Guyonvarc'h, *La conception des deux porchers*, in: *Ogam* 12 (1960), 73 - 90.

<sup>27</sup> P. K. Ford, *Ystoria Taliesin*, Cardiff 1992; engl. Übersetzung: P. K. Ford, *The Mabinogi and other Medieval Welsh Tales*, Berkeley/California 1977; dt. Übersetzung: F. Lautenbach, *Der keltische Kessel*, Stuttgart 1991.

<sup>28</sup> Erzählt in: R. A. S. Macalister, *Lebor Gabála Éirenn V* (= *Irish Texts Society* 44), Dublin 1956 (m. englischer Übersetzung).

**mer dann angenommen, wenn er alt und schwach geworden sei.** So sagt er zu der ersten Tierverwandlung: "Ich war zottelig, mit langen Klauen, verrunzelt, nackt, armselig und kummervoll. Eines Nachts schlief ich. Da sah ich, daß ich die Gestalt eines wilden Hirschen annahm... Ich war jung und hochgemut." Doch auch der Hirsch altert, und nun nimmt Túan die Gestalt eines Ebers, dann eines Habichts und zuletzt die eines Lachses an. So lebt er wieder Jahrhunderte, bis ein Fischer den schon berühmten Lachs fängt und er der Frau des irischen Königs Cairell gebracht wird. "Ich erinnere mich, wie ein Mann mich nimmt und mich kocht und die Frau ganz allein mich ißt, so daß ich mich in ihrem Schoß befinde. Ich erinnere mich an die Zeit, die ich in ihrer Schoß verbrachte und was damals jeder im Haus mit dem andern redete, und was in Irland in dieser Zeit geschah. Ich erinnere mich, daß ich sprechen lernte wie ein anderes Kind und daß ich alles herausfand, was sich jemals in Irland ereignet hatte und daß ich ein Prophet wurde...", eben jener Einsiedler, der seine pränatalen Erfahrungen dem hl. Finnia anvertraute und die dann die Grundlage der irischen Vorzeitkunde wurden.

Von der **klassischen indischen Seelenwanderung** unterscheidet sich diese Tradition primär dadurch, daß **Túan in zunehmendem Maße seine Verwandlung, d.h. die Verkörperung seiner "Ego-Seele", zu beherrschen und durch immer längeres Fasten nach Art der Schamanen zu steuern lernt.** Darüber hinaus aber ist die **Auswahl der Tiere** nicht etwa durch Karman bedingt, sondern scheinbar zufällig; in Wirklichkeit folgt sie der Überzeugung, daß gewisse Tiere ein besonders hohes Alter erreichen, wie wir aus dem weitverbreiteten Märchen von den ältesten Tieren (in Wales nach zunehmendem Alter: Adler, Hirsch, Lachs, Amsel, Frosch und Eule)<sup>29</sup> ersehen können.

In diesem Zusammenhang ist noch ein Zeugnis zu erwähnen, das aus der **Mitte des 7. Jh.s** stammt: der Traktat *De mirabilibus sacrae Scripturae* des Augustinus Hibernicus (PL XXXV, 2149 - 2202). Darin wird eine **Typologie der Wunder** entworfen, die **teils von Gott, teils vom Teufel oder vom Antichrist** stam-

<sup>29</sup> Die Tradition von den "ältesten Tieren der Welt" begegnet auch in einer Triade, die die Eule von Cwm Cwmlwyd, den Adler von Gwernabwy und die Amsel von Celli Gadarn nennt (Rachel Bromwich, Trioedd Ynys Prydein. The Welsh Triads, Cardiff 1961, 220f.). In der mittelmymrischen Arthursage *Kulhwch ac Olwen* werden die "ältesten Tiere" nach dem Verbleib des als Kleinkind entführten Helden *Mabon vab Modron* befragt. Hier werden (nach zunehmendem Alter) befragt: die Amsel von Kilgwri, der Hirsch von Rhedynfre, die Eule von Cwm Cawlyd, der Adler von Gwernabwy und der Lachs von Llyn Llyw; H. Birkhan, Keltische Erzählungen vom Kaiser Arthur, 2, Kettwig 1989, 71 - 75, 236f. Auch der irischen Tradition ist dieses Motiv nicht fremd; vgl. T. P. Cross, Motif-Index of Early Irish Literature (= Indiana University Publications. Folklore Series No. 7), Bloomington/Indiana s.a., Motiv B 120.0.1.

men können und unter den letzteren jene in "den lächerlichen Geschichten der Magier" erwähnt, die da sagen, daß "ihre Ahnen die Jahrhunderte in Gestalt von Vögeln durchflogen hätten" (*ridiculis magorum fabulationibus dicentium in avium substantia maiores suos saecula pervolasse*), was offenkundig auf Traditionen wie die von Túan mac Cairill weist.<sup>29</sup> Die hier genannten "Magier" haben jedenfalls **mehr Ähnlichkeit mit Schamanen** als mit den klassischen Druiden, was darauf hindeutet, daß in christlicher Zeit, als man, wie **in den ältesten irischen Rechtstexten**,<sup>30</sup> **die Druiden nur mehr als gefährliche Zauberer ansah**, nicht mehr zwischen den verschiedenen heidnischen Kultfunktionären unterschieden wurde.

In der **Geschichte von den beiden Schweinehirten** der Elfenkönige von Connacht und Munster stellen diese in einer Art Verwandlungswettkampf ihre Zauberkräfte unter Beweis, indem sie sich in zwei Vögel, Wassertiere, Hirsche, Krieger, Dämonen und Drachen verwandeln und in all diesen Gestalten miteinander kämpfen. Das letzte Stadium ihrer Verwandlungsreihe bilden dann zwei buntscheckige Wasserwürmer, die zwei Kühe beim Wassertrinken verschlucken. Sie werden davon trächtig und jede gebiert ein Stierkalb. Herangewachsen, werden die beiden Kälber dann zu den repräsentativen Stieren der Provinzen Connacht und Ulster. Wie bei Túan mac Cairill und bei der noch zu erwähnenden Zeugungsgeschichte des *Taliesin* führt **der Genuß eines Tieres zur Schwängerung**. Die **Vorstellung von der wunderbare Empfängnis** ist weltweit in den Volkserzählungen als Motiv T 510 verbreitet.

Man hätte vielleicht den Verwandlungswettkampf und die Sage von den Schweinehirten nicht so leicht mit der Seelenwanderung in Zusammenhang gebracht, wenn nicht das geheimnisvolle Wort *cophur* in dem rätselhaften Titel der letztgenannten Sage mit dem altindischen Terminus der Seelenwanderung *sas Xra* etymologisch verbunden worden wäre, was heute die Indologen ablehnen. Noch deutlicher als bei *Túan* liegt hier die Verwandlungsfähigkeit in der magischen Potenz des Zauberers und es werden keine Seelen durch Tod freigesetzt.

Ein oft zitiertes Beispiel der Seelenwanderungslehre ist der **Verwandlungswettkampf** und die **wunderbare Empfängnis** in der **Zeugungsgeschichte des Dichters und Propheten Taliesin** (*Hanes Taliesin*). Eine **Magierin Ceridwen** bereitet einen Zaubertrank, dessen aus drei Tropfen bestehende Essenz dem, der sie genießen würde, alles Wissen der Welt und alle Weisheit verleihen müßten. Da der Trank ein Jahr und einen Tag im Kessel kochen mußte, wurde ein klei-

<sup>29</sup> Dazu die höchst anregende Studie "The Ecology of Miracles" in: J. Carey, A Single Ray of the Sun. Religious Speculation in Early Ireland, Andover - Aberystwyth 1999, 39 - 73, bes. 54 - 57.

<sup>30</sup> F. Kelly, A Guide to Early Irish Law (= Early Irish Law Series III), Dublin 1995, 59 - 61; vgl. dort auch zum *fili*: 43 - 51.

ner Knabe, *Gwion Bach*, beauftragt, stets das Feuer gleichmäßig zu erhalten. Zufällig spritzen die bewußten drei Tropfen auf den kleinen Gwion, der davon übermäßige Weisheit und magische Kraft gewinnt und den nun die Magierin rachelüstern verfolgt. Er verwandelt sich in einen Hasen, sie in einen Windhund. In der Tenne eines Bauernhauses nimmt Gwion die Gestalt eines Weizenkornes an, das Ceridwen, die sich in eine schwarze Henne verwandelt hat, begierig auffrißt. Sie wird davon schwanger und gebiert einen wunderschönen Knaben, den berühmten Dichter und Propheten *Taliesin*.

Aber **auch in einem koreanischen Märchen** verwandelt sich der Schüler in ein Reiskorn, der Zauberer in eine Henne, darauf verwandelt sich das Reiskorn in einen Adler, der die Henne schlägt.<sup>32</sup> Widerspricht schon die weltweite Verbreitung des Verwandlungswettkampfs jeder Verbindung der Taliesin-Sage mit Seelenwanderungsmotiven, so fehlen auch weitere positive Kriterien, wie Seelentrennung vom Körper, bzw. Kriterien für die Auswahl der "Tierinkarnation".

In der **keltischen Magie** muß es ein Verfahren gegeben haben, Naturkräfte, Tiere, Pflanzen und andere Dinge zu beherrschen, indem man sich selbst als ein solches "Ding" in katalogartiger Aufzählung benannte, wofür ich den Ausdruck "**Panipsismus**" vorschlug.<sup>33</sup> So singt der irische Ur-Dichter *Amairgen Glúngel*, wie der *Lebor Gabála Érenn* berichtet, bei der Ankunft in Irland, indem er sich mit der gesamten Natur identifizierte:

"Ich bin der Wind auf der See.

Ich bin eine Woge des Meeres.

Ich bin das Brüllen der See.

Ich bin ein mächtiger Stier.

Ich bin ein Habicht an der Klippe.

Ich bin ein Tautropfen im Sonnenschein.

Ich bin ein Eber an Kraft.

Ich bin ein Lachs in Weihern.

...

Ich bin ein Gott, der dem Kopf das Feuer [der Inspiration] verleiht..."<sup>34</sup>

Genau diesem Schema folgt anfangs auch das Gedicht *Cad Goddeu*, die Hauptquelle aller neodruidischen Baumideologen, das dem *Taliesin* zugeschrieben wird, der auf die eben genannte kuriose Form gezeugt worden sein soll. Es beginnt mit den Worten:

<sup>32</sup> Märchen aus Korea, aus dem Koreanischen übers. und hg. von Hans-Jürgen Zaborowski, Düsseldorf - Köln 1975.

<sup>33</sup> H. Birkhan, *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*,<sup>3</sup> Wien 1999, 947f.

<sup>34</sup> *Am g Xeth i m-muir/ am tond trethan./ Am fuaim mara./ Am dam secht nd arend./ Am seig i n-aill./ Am dgr grene./ Am cain lubai./ Am torc ar gail./ Am he i l-lind./ Am loch i m-maig./ Am br a ndai/ Am br d Xnae./ Am g Xi i fodb (feras feochtu)/ Am ddelbas do chind codnu...* R. A. S. Macalister, *Lebor Gabála Érenn V* (= Irish Texts Society 44), Dublin 1956, 110 - 112.

"Ich war in vielen Gestalten, bevor ich freigelassen wurde:  
 ich war ein schlankes verzaubertes Schwert ...  
 Ich war Regentropfen in der Luft, ich war Sternenglanz,  
 ich war ein Wort in Buchstaben, ich war ein Buch am Anfang..."<sup>35</sup>

Obwohl es in der keltischen Geisteswelt ein Phänomen gibt, das man "**Dingbeseelung**" nennen könnte<sup>36</sup> und das sich darin äußert, daß **Dinge von sich aus gelegentlich auf mehr oder minder dämonische Art handeln** (ein Schwert sich z.B. gegen seinen Besitzer kehrt, eine Harfe ihrem Besitzer entgegenspringt usw.) oder **ein dämonisches Aussehen annehmen** wie die "Cheshire cats" in der Latènekunst,<sup>37</sup> können wir nicht all diese genannten "Beseelungen" als religiöse Vorstellungen erklären und natürlich auch nicht als lauter metempsychotische Stationen von Taliesins Seele (was allerdings in der Forschung geschehen ist). Das zeigen in der eben angeführten Taliesin-Stelle auch die christliche Assoziationen mit Buch und Buchstabe, die doch wohl den Einfluß des Johannes-evangeliums verraten.

Wir hören jedenfalls aus altkeltischer Zeit **nichts von einer Inkarnation der Seele in einem nicht-menschlichen Körper**, und wir hören nichts davon, daß die **Inkarnation etwa von sittlichen Qualitäten der Seele (vergleichbar der indischen Karmantheorie) abhängig** gewesen wäre. Die **Entstehung der ausgebildeten indischen Seelenwanderungslehre** wird jetzt erst für das 7. Jh. v. Chr. angenommen.<sup>45</sup> In einem einzigen Punkt besteht zwischen Indern und Kelten allerdings eine überraschende Parallele: Mehrfach – zwei- oder dreifach – geboren sollte auch der Brahmane sein. Die Brahmaneninitiation ging davon aus, daß **der Lehrer den Schüler zunächst als Embryo ansah**, der dann **im Zuge der Ausbildung geboren** wurde.<sup>47</sup> Dazu findet sich auch in der keltischen Tradition ein ähnlicher Gedanke, wenn in *Math vab Mathonwy* der "Initiati-

<sup>35</sup> *Bum yn lliaws rith kyn bum disgyfrith/ bum cledyf culurith. credaf pan writh./ bum deigyrr yn awyrr. bum serwaw syr./ bum geir yn llythyr. bum llyfyr ym prifder./ bum llugyrn lleufer blwydyn ahanher./ bum pont ar triger ar trugein aber./ bum hynr. bum eryr. bum corwc ymyr./ bum darwed yn llat. bum dos ygwawt./ bum cledyf yn aghat. bum yswyt yg kat./ bum tant yn telyn lletrithawc naw blwydyn. yn dwfyr yn ewyn...*; J. Gw. Evans, *The Book of Taliesin*, Llanbedrog 1910, 23.9 - 23.18; Zu meiner Übersetzung vgl. P. K. Ford, *The Mabinogi and other Medieval Welsh Tales*, Berkeley/California 1977, 184.

<sup>36</sup> H. Birkhan, *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*,<sup>3</sup> Wien 1999, 809ff., 948.

<sup>37</sup> H. Birkhan, *Kelten. Bilder ihrer Kultur*, Wien 1999, Nr. 119 - 121, 129, 131, 141.

<sup>45</sup> C. Dröge, *Betrachtungen zur Frage der "keltischen Seelenwanderungslehre"*, in: *ZCPH* 39 (1982), 261 - 268.

onsmeister" Gwydyon den späteren Helden *Lleu* zunächst als Embryo in einer Truhe verschließt, aus der er dann geboren wird.<sup>48</sup>

Damit sind **allen Versuchen, eine keltische Seelenwanderung in Tiergestalt als indogermanisches Erbe anzunehmen, der Boden entzogen**. Wegen der Neuinkarnation in Menschengestalt – offenbar in nicht allzu ferner Zukunft – konnte man **Geldgeschäfte auf das nächste Leben verschieben**.

Ich vermute, daß man mit **Neuinkarnation im Enkel** rechnete, ähnlich wie bei den Germanen, wo ja *Enkel* eigentlich 'kleiner Ahn' bedeutet und bis heute Vornamen oft nach den Großeltern vergeben werden; vgl. auch griech. Ἀντίπατρος. Auch *ähnlich* und *ähneln* dürften das Wort *Ahn* enthalten. Man wird sich fragen, ob, auf die Druidenlehre gestützt, die alten Kelten **der damaligen hohen Kindersterblichkeit einen tieferen Sinn abgewinnen** konnten: Das eben verstorbene Kleinkind würde demnächst in vielleicht vollkommenerer Form wiedergeboren!

In welcher Weise man sich in alter Zeit vorstellte, daß **die Seele entweiche und in einen anderen Körper übergehe**, erfahren wir nicht. In Irland glaubte man in der rezenten Neuzeit, daß die Seele **durch die Suturen** am Schädel in das Kind komme und auch den Toten so verlasse.<sup>30</sup>

Zusammenfassend läßt sich sagen: **Glaube und rituelle Praxis der Druiden setzen vielfach keltische Seelenvorstellungen voraus**, die jedoch **nicht aus dem Rahmen des in Alteuropa und bei den Indogermanen Üblichen fallen**. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang der **Wiedergeburtsglaube**, der jedoch den alten indogermanischen – z.B. bei den Germanen belegten – Vor-

---

<sup>47</sup> Jan Gonda, Die Religionen Indiens. Veda und älterer Hinduismus (= Die Religionen der Menschheit 11), Stuttgart 1960, 119f.

<sup>48</sup> H. Birkhan, Der Held, sein Schicksal und sein Glück in einigen keltischen Traditionen des Mittelalters. In: Helden und Heldensage. Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag (Philologica Germanica Bd. 11), hg. H. Reichert u. G. Zimmermann, Wien 1990, 25 - 43; H. Birkhan, Le bonheur dans quelques traditions celtiques du moyen-âge, in: Actes du Colloque d'Amiens de mars 1984: "L'idée de bonheur au moyen âge" [=GAG 414], Göppingen 1990, 69 - 86.

<sup>30</sup> O188 Súilleabháin (1967), S. 40.

stellungen näher steht als der pythagoreischen oder indischen Reinkarnationslehre.

### **Zu den Barden:**

Nicht sehr gut sind wir über **den dritten Stand der "Intellektuellen"** bei den alten Kelten, den der **Dichter (Barden)**, unterrichtet.

Aus Poseidonios ersehen wir die **hohe Wertschätzung**, die sie erfuhren, wenn er (Diod. V, 31) berichtet, daß Barden, die zwischen zwei feindliche Heere mit schon gezücktem Schwert treten, imstande seien, diese aus der "tierischen Raselei" herauszureißen und **Frieden zu stiften**, so daß "die Leidenschaft der Weisheit das Feld überläßt und Ares in Ehrfurcht vor den Musen steht". Der Ethnograph erwähnt auch die **panegyrischen Schlachtlieder**, mit denen die Gallier im Zweikampf ihre eigene Stärke herauszustreichen und die Tapferkeit des Gegners herunterzumachen pflegten. Auch das **Triumphlied und der Siegeshymnus**, den die Gallier nach Erbeutung des Hauptes eines Gegners anstimmten (V, 29), sind offenbar Produkte bardischer Kunst gewesen. Besonders hat Diodor bzw. Poseidonios **die gallische Rede beeindruckt**. Nicht nur die tiefe, rauhe Stimme, sondern auch eine bestimmte Art des stilisierten Diskurses:

"Wenn sie zusammenkommen, sprechen sie mit **wenig Worten und in Rätseln**, indem sie meist nur dunkel auf Dinge hinweisen und ein Wort verwenden, wenn sie ein anderes meinen. Um sich selbst zu erhöhen und alle anderen herabzusetzen, lieben sie es **in Superlativen** zu sprechen. Sie sind ruhmredig und drohen gern und lieben eine bombastische Sprache. Und dennoch haben sie einen scharfen Verstand und sind nicht ohne Klugheit und Bildung. Man findet bei ihnen auch **lyrische Dichter, die sie 'Barden'** nennen. Diese singen zur Begleitung von Instrumenten, die einer Lyra ähneln, und ihre Lieder sind entweder Preis- oder Schmählieder."

Diese Mitteilung betrifft also einerseits den **Redestil bei Versammlungen** und offiziellen Anlässen; die ihn pflegen, sind deswegen noch keine Dichter. Andererseits wird die Tätigkeit der Barden so beschrieben, daß man die oben erwähnten **Schlachtlieder**, die auch Polybios kennt (II, 29 und III,43) und die auch bei den Keltiberern bezeugt sind (Cic. Tusc. II, 27, 65; Val. Max. II, 6, 11), und **Siegeshymnen** wohl als **bardische Produkte** ansehen muß.

Hier könnte man natürlich auch an den von Tacitus (Germ. 3) genannten *barditus* erinnern. Wenn ich auch zur Auffassung neige, daß Tacitus ursprünglich *barritus* 'Trompeten der Elefanten' hatte, und einen "röhrenden", vielleicht an fernes Donnerrollen (?) gemahnenden "dämonischen" "Schildgesang" meinte, so sichert doch die Tatsache, daß dieses seltene lateinische Wort durch damals (nicht heute!) geläufigeres *barditus* 'Bardengesang' ersetzt wurde, die Existenz des letzteren, wenn das Wort auch sonst nirgendwo im antiken Schrifttum begegnet.

Poseidonios sagt auch, daß die Barden das Heer und die Fürsten auf den Zügen als "Speisegenossen" ("Parasiten") begleiteten, um die Kriegshelden sozusagen "vor Ort" zu preisen (bei Athen. VI, 49). Denn der **Wert des Fürsten bemaß sich nach dem Preis, den ihm sein Barde zollte.**<sup>31</sup>

Ein gutes Beispiel bildet das Fest des **Allobrogerherrschers Lovernios**. Er hatte ja in einer potlatch-Aktion sondergleichen tagelang alle, die zu speisen begehrt, freigehalten. Als dann doch das Ende des Festes kam, erschien ein Barde, der auf Lovernios ein Preislied anstimmte und sein eigenes Schicksal, daß er zu spät zum Fest gekommen sei, beklagte. Der Fürst ließ sich einen Sack mit Gold reichen und warf ihn dem neben seinem Wagen herlaufenden Sänger zu, worauf dieser ein neues Preislied anstimmte, in dem er sang, daß die Spuren des Lovernios auf Erden der Menschheit Gold und Überfluß schenke (Athen. IV, 37).

Der Apfel der Largesse fiel nicht weit vom genealogischen Stamm: Als die Allobroger den Römern bestimmte Fürsten nicht ausliefern wollten, **schickte Bi-**

<sup>31</sup> Über das Verhältnis von Barden und König allgemein s. Dumézil (1943), S. 221ff.

**tuitos, der Sohn des Lovernios, einen Gesandten** zum römischen Feldherrn. Er hatte unter seinen Begleitern auch einen **Musiker, der auf barbarische Art den Ruhm des Bituitos sang**, dann **den der Allobroger** und auch **den des Gesandten**, indem er zuerst seine **adelige Geburt**, dann seine **Tapferkeit** und zuletzt seinen **Reichtum** pries. "Das ist der Hauptgrund, warum Gesandte von politischem Gewicht einen solchen Sänger mit sich führen" (App. Celt. 12).

Über **das Äußere des Barden** wissen wir nichts, doch bin ich geneigt, den von Martial (XIV, 128) als gallische Nationaltracht genannten und mit dem Scheitelkamm der Meerkatzen verglichenen *bardocucullus* als 'Bardenkapuze' zu verstehen.

**Scharfsinn und Spitzfindigkeit**, auch das, was man "Witz" oder *esprit* nennen könnte, werden den Kelten auch von anderen Autoren, wie dem gestrengen M. Porcius Cato Censorinus zugeschrieben (*argute loqui*; frg. 34). Wie hoch sie diese Tugend schätzten, mag man der **Allegorisierung des Logos als Herakles-Ogmios** entnehmen.

Beispiele für **uneigentliches, dunkles Sprechen** kennen wir aus der **ältesten inselkeltischen Literatur in Hülle und Fülle**. Dabei treffen wir auf alle zu erwartenden rhetorischen Formen, vom ausgeführten **Vergleich**, der mehr oder minder originellen **Metapher** bis zur kopflastigen **Kenning**, die sich durchaus mit der altnordischen vergleichen läßt.

Ich erwähne nur **aus dem Gododdin** Wendungen wie:

"Rampe des Angriffs", "zerstörerische Flut jedes Tieflandes", "ein mächtiger Adler unter zornigen Männern", "der Ochse mit dem Goldtorques", "ein Bär auf seinem Weg", "ein Zaun aus Schilden", "der Wolf im Heer", "der Kräutergarten der Kriegerschar" für den Helden.

**Der ältesten Hofdichtung** ist dieser ein "Luchs (*lug*) des Schildes", "ein starker Eichelkern", "eine rote Flammenwut", "ein Kriegsruf", "kein Ast eines alters-

schwachen Baumes"...<sup>32</sup> Der **Ozean** ist in der kymrischen Dichtung ein "Wolf-Hund": kymr. *gweilgi*, das in air. *fáelchú* eine genaue etymologische Entsprechung hat.<sup>33</sup> Den Iren und Walisern gemeinsam ist die Verwendung der **Eber-Metapher als Fürsten-heiti** in *torc-tríath = twrch trwyth*.

Man muß damit rechnen, daß die beiden inselkeltischen Literaturen einander wechselseitig befruchteten, aber auch, daß es einen keltisch-germanischen Kulturverband des Nordseeraumes gegeben hat, der gewisse Gemeinsamkeiten in der Dichtersprache förderte. Hier ist sicherlich noch allerlei zu entdecken.<sup>34</sup>

**Im alten Irland**, wo den einzelnen Klassen der Dichter pedantisch genau die notwendige **Kenntnis der Erzählinhalte** und **der zu beherrschenden Metren** vorgeschrieben wurde,<sup>35</sup>

gab es auch **fünf Dichtersprachen** (*íarmbérla*) zunehmenden Dunkelheitsgrades,<sup>36</sup> deren **rhetorische Formen** der **mantischen Praxis** dienten.

Auch **in den Kriegerverbänden der *fianna*** konnte **die von jedem Mitglied zu beherrschende Dichtkunst** diese Funktion haben.<sup>37</sup>

Nicht nur für uns, sondern auch **für die alten Iren** war die in **schweren Tropen** sich bewegende **dunkle Kunst ihrer Dichter** nicht leicht verständlich. So bekennt in einer der irischen Dichtersagen ein König ganz offen: "Das ist ein gutes Gedicht für den, der es verstehen kann."<sup>38</sup> In *Tochmarc Emire* gilt das gekonnte **Parieren dunkler Rede als Schibboleth der heldenmäßigen Bildung**. **Mantisches und poetisches Vermögen** tritt, wie in anderen Kulturen auch, bei Personen auf, die man als **gesellschaftliche Außenseiter** ansehen kann. So das äußerlich abstoßende, von Sklaven abstammende "Spruchweib" *Leborcham*, das

<sup>32</sup> Campanile (1988).

<sup>33</sup> Vgl. GPC II, S. 1619.

<sup>34</sup> Eine ausgezeichnete Einstiegstelle bietet der jetzt posthum erschienene Aufsatz von van Hamel (1995), in dem die wichtigste Literatur zu der Frage zusammengestellt ist

<sup>35</sup> Der Dichter des niedersten Grades mußte sieben große Erzählungen "können", der Dichter des neunten und höchsten Grades, der *ollam*, mußte 250 "Haupterzählungen" und 100 "Nebenerzählungen" beherrschen. Ob das je Praxis war, scheint sehr zweifelhaft; Williams - Ford (1992), S. 38f.; Dillon - Chadwick (1967), S. 96f.

<sup>36</sup> *Auraicept na nÉces* (Calder), S. 100ff.; Thurneysen (1991), II, S. 121ff.

<sup>37</sup> Nagy (1985), S. 24ff.

<sup>38</sup> Williams - Ford (1992), S. 33.

wie ein Vorklang der berühmten häßlichen Gralsbotin *Cundrie* wirkt, und wie ihre spätere Schwester meist als Botin erscheint. Sie ist vielwissend und warnt auch *CúChulainn* am Tag seines Todes.<sup>39</sup>

Damit sind wir aber eigentlich schon wieder in den **Grenzbereich zur mantischen Funktion des *vates* oder vielleicht auch der Druiden** gelangt.

Wenn man davon ausgeht, daß **nach der Christianisierung das Druidenwissen zum Teil auf den Barden überging**, so könnte man sich aus dem **dunklen mittelkymrischen Gedicht** von der "**Beraubung der Anderen Welt**" (*Preiddeu Annwfn*), das eine **antimonastische Bardenideologie** vertritt, vage Vorstellungen bilden, worüber der Druide grübelte und in seinen didaktischen Versen sang: "Hat der Wind nur einen Weg, das Meer nur einerlei Wasser, ist vom selben Funken das Feuer des gewaltigen Donners? ... Sie [scil. die Mönche] wissen nicht, wann Mitternacht und Morgendämmern sich scheiden, noch welchen Weg der Wind weht, noch seine Dauer, welches Feld er verwüstet, welches Land er zerstört..."<sup>40</sup>

*Ae vn hynt gwynt ae vn dwfyr mor.  
Ae vn ufel tan twrwf diachor...  
Ny wdant pan yscar deweint a gwawr.  
Neu wynt pwy hynt pwy y rynnawd.  
Py va diua py tir a plawd...*

## Anhang

Seit **Beginn der Neuzeit übten die Druiden eine gehörige Faszination aus**. Nach der Entdeckung Amerikas erwachte ein starkes ethnologisches Interesse und nun begann man **die alten Kelten als Wilde** zu sehen, die freilich auch

<sup>39</sup> Bei all ihrer Häßlichkeit verfügt *Leborcham* über allerlei magische Fähigkeiten und ist - wie *Cundrie* - letztlich auch nicht böse; IHK S. 138, 324, 330, 508, 551.

<sup>40</sup> Birkhan (1989), II, S. 109.

weise sein konnten, wie eben die Druiden. Bereits 1532 verfaßte **Jean le Fèvre** einen Traktat über die "Anciens Philosophes Gaulois appelez Druides". Allerdings versuchte man immer noch, die Geschichte der Kelten mit der biblischen Geschichte zu synchronisieren, die Druiden wurden nach dem Vorbild der Patriarchen dargestellt.

Die Megalithdenkmäler Britanniens wurden bei **John Aubrey** (1626-1697) zu druidischen Kultstätten, Stonehenge galt als Haupttempel der Keltenpriester.<sup>41</sup>

Die Bardentreffen erhielten durch **Iolo Morgannwg** (= Edward Williams; 1747-1826) eine höhere Weihe, indem er sie mit einem frei erfundenen Hügelkult ("gorsedd") verband. Mittels gefälschter Handschriften (die "Iolo-Manuskripte"), die man fast ein Jahrhundert lang ernst nahm, erlangte sein Druidenkult eine zeitliche Tiefe, die bis in die britannische Urzeit von Stonehenge zurückreichen sollte. Nach dem Vorbild der germanischen Runen erfand er ein altbritannisches Schriftsystem "*coelbren*" (Los-Holz),<sup>42</sup> das heute noch das neuheidnische Druidenheiligtum in Aberystwyth ziert.

Der wiederauflebende, von großer Begeisterung, wenn auch mitnichten immer von wissenschaftlicher Wahrheitsliebe getragene Druidenkult fand einen besonders kuriosen Vertreter in **Dr. William Price** von Llantrisant (1800-1893), der in selbsterfundener Druidentracht posierte und ebenso seinen frühverstorbenen Sohn Iesu Crist, den er nach heidnischem Ritus selbst verbrannte, dazu anhielt, "altkeltische Tracht" zu tragen. Auch dessen Schwester Penelope wurde "altwalisisch" eingekleidet.

Auch der jetzige Oberdruide trägt ein archaisches aus verschiedenen archäologischen Perioden zusammengesetztes Kultgewand, wie man es sich bei Brighton schneidern lassen kann.

Neben den bekannten und sozusagen offiziellen Barden und Druiden in Wales gab es auch eine **druidische Freimaurerverbindung** ("Albion Lodge of the Ancient Order of Druids"), in die sich auch Winston Churchill 1908 aufnehmen ließ.<sup>43</sup>

<sup>41</sup> Dazu die schönen Bücher Piggott (1968), S. 123ff. und Piggott (1989).

<sup>42</sup> Iolo Manuscripts. A Selection of Ancient Welsh Manuscripts, transl. Taliesin Williams (ab Iolo), Llandoverly 1848, S. 617ff.

<sup>43</sup> S. die Abb. bei Piggott (1968), S. 180, Abb. 126. Weniger exklusiv ist wohl der Druidenorden, dessen Beitrittserklärung mir vor Kurzem aus Sussex zuging. Es gibt dabei drei Grade: Barden, Ovaten (fälschlich aus der griechischen Transkription von kelt.-lat. *vates* 'Seher; Dichter' gebildet; s. oben) und Druiden. Im Ovatenstadium erwirbt der Student Heilkräfte und studiert die Artusliteratur, im Druidenstadium hat er sich primär mit Arthur, den Gralsmythen, dem dreifachen Druidenknoten und dem Schlangenei zu beschäftigen. Wenn alle Initiationen, die man für sich allein oder zusammen mit anderen im heiligen Hain durchführt, abgeschlossen sind, ist der neugebackene Druiden berechtigt, einen eigenen Hain zu eröffnen. Ökologische Verantwortlichkeit und das Anlegen heiliger Haine scheint eines der Hauptziele des Ordens zu sein, dessen Einführungstext für nur \$ 15.- erworben werden kann. Zu Mittsommer, eine Datum, das bei den alten Kelten keine Rolle gespielt haben dürfte (!), entwickelt sich im Raum um Stonehenge (das Denkmal darf nicht einmal mehr von "Druiden" betreten werden) und auf Glastonbury Tor eine sehr beachtliche neuheidnische esoterische Aktivität, die allerdings kaum von wirklichem Wissen über die Kelten belastet ist. Ob Bhagwan oder Merlin ist hier ziemlich egal. Für Glastonbury und den kleinen Ort Tintagel sind der keltisch-arthurische Touristenramsch und das damit verbundene esoterische Brimborium zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden.

Auch in Deutschland nahmen sich besonders die Freimaurer der heidnischen Philosophen der Kelten an. In der Nähe von Kehlheim **im Altmühltal liegt das Große Schulerloch**, eine Tropfsteingrotte mit Steinzeitfunden, deren unterirdischen Dom der ehemalige Besitzer **Anton von Schmauß 1825** zur druidischen Lehranstalt erklärte, wußte man doch von Pomponius Mela, daß die Druiden vorwiegend in Höhlen und abgelegenen Schluchten lehrten. Daher erhielt dann auch das Schulerloch seinen Namen.

Die Göttin Isis als *Natura* wurde zur Hauptgottheit der keltischen Naturwissenschaftler.

Besonders hat das druidische Menschenopfer die Neuzeit fasziniert. Wir sehen dies an dem Stich "**The Wicker Image**" aus der "Britannia Antiqua Illustrata" (1676) von Aylett Sammes. Er zeigt, wie man sich die bei Caesar erwähnten aus Ruten geflochtenen, hohlen Standbilder vorstellte, in denen die Gallier die zu opfernden Menschen verbrannten.<sup>44</sup> Aufgegriffen wird dies in dem britischen Horrorfilm "The Wicker Man" (Robin Hardy; GB 1973), der auf einer abgelegenen schottischen Insel spielt, wo ein Fruchtbarkeitskult der druidischen Art fortbesteht bzw. vom Lord of Sumerisle wieder eingeführt wurde. Am Ende wird der untersuchende Sergeant in einem Wicker Man zusammen mit anderen Opfern verbrannt.<sup>45</sup>

Am 11. November 1992 berichtete die österreichische Tageszeitung "Kurier" unter der Schlagzeile "Bin Druiden, mußte töten" über ein versuchtes Menschenopfer (S. 17). Der "Druiden", der arbeitslose Stephan D., 23, der vor vier Millionen Jahren ohne Gliedmaßen auf die Welt gekommen und jetzt mit Extremitäten wiedergeboren war, hatte durch Zeugung eines Kindes seine Lebenskraft auf die Ehefrau und diese sie auf das Kind übertragen. Nur durch Tötung des 8 Monate alten Sohnes konnte D. das eigene Leben wiedergewinnen. Er erklärte beim Polizeiverhör in St. Pölten: "Ich bin Druiden und habe das Recht, über Leben zu entscheiden" - offenbar mit Bezug auf Caesar (b. G. VI, 16) -, eine Lehre, die ihm im Kreis um den "Druiden Raborne" in Loosdorf bei Melk (dessen bürgerlichen Namen ich kenne) vermittelt worden war. D. verschleppte den Sohn in einen Wald bei Laimbach am Ostrong (Waldviertel), legte das Kind auf eine Art Opferstein, stach ihm zweimal in den Rücken. Dann wurde er überwältigt. Der "Druiden Raborne" (< engl. *reborn* ?) hält auch jetzt noch regelmäßig druidische Kurse mit z.T. schmerzhaften Ritualen ab, die aber, wie die Autoauffahrt um den 1. Mai ("Beltaine") vor seinem schloßartigen Anwesen zeigt, gut besucht sind. Derselbe Druiden ist einer der Könige über ein Keltenvolk, das unter dem Schweizer Bernina-Massiv in Höhlen lebt und etwa 700 Seelen zählt...

Nicht weit entfernt von dem angeblichen Opferstein führt uns ein Wegweiser zum angeblichen "Druidentreffpunkt" an der Ysperklamm, der aus markanten

<sup>44</sup> S. bei Piggott (1975), S. 111, Abb. 78.

<sup>45</sup> Abb. in: The Celts (1991), S. 672.

erratischen Granitblöcken aus der Eiszeit besteht. Ich habe in diesem Zusammenhang den Terminus "Zauber des großen Steins" geprägt.

Um den **1. Mai herum haben die Druiden in England Hochsaison**. An vielen Stellen finden neuheidnische Kulte statt, z.B. auch im Umkreis um den **Cerne Giant** bei Cerne Abbas in Dorset, dessen 6 m langer Penis am 1. Mai angeblich Richtung aufgehende Sonne weist.

Die kuriosen von den Druiden vertretenen Lehren oder Philosophien, die von ihren Anhängern in mehr als 24 Druidenorden allein in England zum Teil wahrscheinlich wirklich geglaubt werden, eröffnet heute dem Wissensdurstigen das Internet. Ich finde auf Anhieb gegen 1000 Adressen und selbst wenn man die Druiden Pubs und den Druiden-Sex wegrechnet, bleibt noch eine erkleckliche Zahl ernstgemeinter Dateien.

Ich selbst war mehrfach zu Hallowe'en als Druiden verkleidet im ORF zu bewundern. So unterhaltend der Spaß ist, der Keltenforscher kann natürlich sein historisches Wissen um die wirklichen Druiden im Altertum nicht einfach vergessen, wenn er sich in das Kraftfeld moderner Druiden begibt. Umgekehrt müssen wir freilich vom neuzeitlichen Druidenbrimborum absehen, wenn wir uns mit den altkeltischen Priestern beschäftigen.

Damit bin ich wieder beim modernen Druidenwesen oder -unwesen und dem versuchten Menschenopfer am Ostrong angelangt. Die Druiden haben nichts von ihrer Faszination eingebüßt.